

DurchKREUZte Wege gehen trotzdem weiter

Predigt zum Ostersonntag, den 05. April 2026

Predigttext (Markusevangelium 16,1-8):

1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Predigt:

(Kanzelgruß)

Liebe Gemeinde,

haben Sie das schon einmal erlebt –
diesen Moment, in dem man ganz deutlich spürt:
Hier geht etwas zu Ende?

Wenn nichts mehr rückgängig zu machen ist.
Wenn ein Kapitel wirklich abgeschlossen ist.
Wenn Sätze wie: „Das kriegen wir schon wieder hin/das können wir noch retten.“ ins Leere gehen.

Man weiß, es ist Aus, Schluss, Endstation und man weiß nicht, wie soll es weitergehen.

Und dann... trotzdem (!) macht man sich auf den Weg. Setzt einen Fuß vor den anderen.

Nicht, weil man sicher ist, dass es gut ausgeht.
Nicht, weil man plötzlich Hoffnung wieder in einen aufflammte.
Sondern, weil man nicht einfach stehen bleiben kann. Weil der Stillstand bedrohlicher war als das Weitergehen ins Ungewisse.

In so eine Situation hinein beginnt sie... die Ostergeschichte, an die alle Christen weltweit heute gedenken.

Da sind Frauen, früh am Morgen, unterwegs zu einem Grab.
Sie tun, was getan werden muss.
Das ist keine Hoffnung, die sie dahinführte, und auch kein übergroßer Glaube.
Sondern... weil sie lieben.
Weil sie sich kümmern mussten.
Weil sie das Unabgeschlossene nicht einfach liegen lassen können.

Ich glaube, Salome und die beiden Marien stehen für vieles, was wir auch heute erleben.
Dass Menschen sich aufmachen (tun was sie tun), obwohl sie noch nicht wissen, wie es ausgehen wird.

Dass sie aufbrechen, obwohl alles in ihnen sagt: *Das bringt doch nichts. Es ist doch vorbei. Was mühst du dich noch ab?*

Erst unterwegs merken sie, was da eigentlich vor ihnen liegt.

Dieser Stein.

Und die Frage ist plötzlich ganz schlicht... ganz praktisch:

Wer bewegt den überhaupt?

Wenn sie sich diese Frage zuhause gestellt hätten, wären sie vielleicht nie aufgebrochen.

Und es sind keine frommen Gedanken... kein hochgestochenes Theologisieren.

Sondern ganz konkret Gedanken... Lebensbezogene:

Wie soll das gehen?

Wie kommt man da durch?

Was macht man mit dem, was einem im Weg steht – und einfach zu schwer ist?

Erst als sie ankamen, sehen sie: Der Stein ist weg.

Der Stein... er war nicht weg, weil sie stark genug gewesen wären.

Nicht, weil sie alles im Griff gehabt hätten. Er war einfach weggerollt.

Und auf einmal ist da etwas anders.

Nicht alles.

Aber entscheidend. Etwas hat sich... verschoben.

Manche sagen:

Die Ostergeschichte – das klingt doch wie ein Märchenerzählung.

Aber Märchen enden anders...

Da wird am Ende alles gut. Da löst sich alles Unbequeme auf

Hier nicht. Die Ostergeschichte hat kein glattes Happy End.

Denn: Alles, was vorher geschehen war, bleibt geschehen:

Die Gewalt.

Der Verrat.

Die Angst.

Sogar der Tod.

Nichts davon wird ungeschehen... ungeschehen gemacht.

Nichts wird schön geredet.

Eine ungeheure Ehrlichkeit liegt in dieser Geschichte:

Hier wird nichts überdeckt.

Und genau hier berührt Ostern eine Erfahrung, die viele kennen (eine zutiefst menschliche Urfahrung?):

Dass das, was das eigene Leben *durchKREUZt* hat, nicht einfach verschwindet.

Man kann das nicht einfach abhaken.
Nicht übergehen.
Nicht kleinreden.
Gar ignorieren....

Man kann es versuchen... aber jene, die es versucht haben, wissen... es holt einen auf die ein oder andere Weise wieder ein.

Vielleicht... vielleicht heißt ja „*sein Kreuz tragen*“ eben nicht: sich zusammenreißen und stark sein.
Sondern zuerst: anerkennen, was da ist.

Das, was wehgetan hat.
Das, was fehlt.
Das, was sich nicht reparieren lässt.

Nicht vergeben müssen, bevor man so weit ist.
Nicht verstehen müssen, was unverständlich bleibt.
Sondern: stehen bleiben dürfen vor dem, was ist.

Und die Frauen, die gehen genau dorthin.
Nicht weg vom Schmerz.
Nein direkt hinein. Sie trauen sich.

Und genau dort passiert es dann... damit womit niemand gerechnet hat.

Das Grab ist offen.
Und es ist leer.

Eine Botschaft... eine Notiz:
Der, den ihr sucht, der ist nicht hier.

Das ist kein triumphaler Satz.
Es ist eher ein Bruch... ein Bruch mit allem, was man für sicher gehalten hat.
Und nach diesem Bruch - ein Auftrag:

„*Geht.
Sagt es weiter.
Er geht vor euch hin... er ist euch voraus.*“

Voraus.

Das heißt: Er ist nicht da, wo man ihn festhalten möchte.
Nicht im Vergangenen.
Nicht in dem, was abgeschlossen scheint.

Nein... (er ist) schon weiter.

Das kann verstören. Mich würde das verstören.
Denn man würde ihn vielleicht doch lieber dort finden, wo man ihn auch verloren hat.
Dort, wo es wehgetan hat.
Dort, wo etwas offen geblieben ist.

Die Frauen reagieren nicht mit Jubel:
Sie fliehen.
Sie zittern.
Sie sagen erst einmal nichts.

Wieder bemerkenswert ehrlich... und sehr menschlich und daher vielleicht die realistischste Osterreaktion:
Eben nicht sofort glauben können.
Eben nicht sofort verstehen.
Nicht sofort Worte finden.

Sondern erstmal: erschüttert sein.

Und trotzdem geht die Geschichte weiter.

Gerade weil sie nicht perfekt ist.
Gerade weil sie tastend... fast hilflos beginnt.
Gerade weil Menschen nicht sofort „österlich“ fühlen.

Vielleicht liegt darin ja das Befreiende:

Dass Glaube nicht voraussetzt, dass alles klar ist.
Dass Hoffnung nicht davon abhängt, dass man sich sicher fühlt.
Dass Leben nicht erst dann neu beginnt, wenn alles verarbeitet wurde.

Sondern... **Ostern geschieht mitten im Unfertigen.**
Mitten im Zögern.
Mitten im Noch-nicht-Verstehen.
Mitten im Alltag, der nebenbei weiterläuft.

Vielleicht zeigt sich das genau hier:
Dass es Orte im eigenen Leben gibt,
die sich anfühlen wie ein Grab.
Verschlossen.
Schwer.
Endgültig.

Und dass die Frage erlaubt ist:
Wie soll das gehen?

Dass nicht alles an einem selbst hängt.
Dass nicht alles aus eigener Kraft gehen muss.
Und dass sich etwas verschieben kann,
was man selbst nicht bewegen konnte.

An Ostern feiern wir die Auferstehung...
und damit: dass es weitergehen kann.
Nicht einfach so. Aber vielleicht anders, als gedacht.

Dass jetzt etwas Neues beginnen kann.
Nicht weil das Alte bedeutungslos wäre, sondern gerade weil es ernst genommen wird.

Ostern ist keine Verdrängung.
Es ist eine Bewegung.

Nicht zurück, sondern weiter.

Der Stein ist nicht das Letzte.
**Und das, was einst war,
bestimmt nicht alles, was noch sein wird.**

(Kanzelsegen)

AMEN

(Gehalten von Pastorin Vivian Moyano Valdes)